



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Alberts des Deutschen Werk

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

deren Auswirkungen sich in der rheinischen, im besonderen nordrheinischen Geistesgeschichte bis in unsere Zeit hinein gezeigt haben. Dies Kölner Generalstudium blühte sofort in einer unvergleichlichen Weise auf, da es in die Hand des damals größten deutschen Gelehrten gegeben worden war, *Alberts des Deutschen* aus dem schwäbischen Adelsgeschlecht von Bollstädt. 1193 in dem zu jener Zeit staufischen Lauingen geboren, Sohn eines staufischen Ministerialen, der das Lauinger Lehn verwaltete, war Albert 1229 in den Dominikanerorden eingetreten und hatte eine jahrzehntelange Tätigkeit als Lektor in Hildesheim, Freiburg, Regensburg, Straßburg hinter sich, als er 1244—1245 zum ersten Male als Lektor in Köln tätig war; damals war Thomas von Aquino, aus langobardischem und normannischem Geschlechte, bereits sein Schüler und begleitete ihn nach Paris, wo Albert 1245—1248 die Professur seines Ordens an der Pariser Universität bekleidete. Noch ehrenvoller war der Auftrag, der ihn 1248 zur Leitung des neuen Kölner Generalstudiums berief; auch dorthin folgte ihm der Aquiner, der bis 1252, sieben Jahre lang, sein begeisterter Schüler blieb und auf seiner Lehre später die Grundlagen seines Systems errichtete. Ein anderer berühmter Schüler Alberts am Kölner Studium war Ulrich von Straßburg, der Verfasser einer theologischen „Summa“ im Sinne des Albertschen Neuplatonismus. 1254 wurde Albert Provinzial der deutschen Ordensprovinz der Dominikaner zu Worms, 1260 Bischof von Regensburg, gab sein Bistum aber schon nach zwei Jahren auf, um auf Reisen, als päpstlicher Kreuzzugslegat usw., tätig zu sein; 1269 kehrte er in das geliebte Köln zurück, wo er 1280 starb. Sein Name und Werk blieb in solchem Maße mit Köln verwachsen, daß „Albertus Coloniensis“ neben „Albertus Magnus“ und „Albertus Teutonicus“ lange üblich geblieben ist.

Kein Rheinländer, und dennoch tiefe Beziehungen zum rheinischen Wesen! In ihm waltet jene Naturverbundenheit, die rheinisches Fühlen und Denken auszeichnet. Das Reich der Natur und das Reich der Übernatur, der Gnade, sind nicht durch einen Abgrund geschieden, wie es das streng kirchliche Denken wollte; beide stammen von

Gott, es gibt Stufen des Guten und Vollkommenen. Albert spricht beim Menschen von einer natürlichen Neigung, vollkommener zu werden („*naturalis inclinatio ad perfectionem*“), der auf der andern Seite allerdings ein Mißbrauch der Willensfreiheit, ein Zuwenig an Güte und Vollkommenheit („*defectio boni*“, „*privatio boni*“) gegenübersteht. Gott ist das Gute alles Guten („*Deus bonum omnis boni*“) — in allen diesen Sätzen sehen wir die Grundzüge einer ursprünglich deutschen Weltansicht, die Albert „den Deutschen“ in jene Reihe einfügt, die in den Rheinlanden von Hildegard von Bingen zu der stolzen Höhe des Cusaners und Goethes emporführt. Albert ist der Erneuerer des aristotelischen Systems in Deutschland; er hat ihm aber nicht geringe Teile neuplatonischer Gedankengänge eingefügt — im Gegensatz zu dem strengen Aristotelismus seines Schülers Thomas von Aquino. Er hat im besonderen die naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles auf Lateinisch zugänglich gemacht, kommentiert und mit eigenen Forschungen bereichert. Die 26 Bücher seines großen Tierwerkes geben zunächst eine Übertragung der drei zoologischen Hauptwerke des Aristoteles, dann eigene Abhandlungen zur Zoologie, dann eine Schilderung der einzelnen Tierarten im Anschluß an das Werk „*De natura rerum*“ des brabantischen Augustinerpaters Thomas von Cantimpré um 1240 — die Wechselwirkung rheinischen und niederländischen Geisteslebens tritt auch hier hervor. Beachtenswert ist die ganz unbefangene Vergleichung menschlicher und tierischer Teile und Vorgänge, eine rein biologische Betrachtungsweise, die z. B. den Fortpflanzungsvorgang bei Pferden und Menschen ohne jede kirchlich-theologische Voreingenommenheit als verwandt zusammenstellt. Die geschlechtlichen Vorgänge im Tierreich, auch die geschlechtlichen Unnatürlichkeiten werden in der ausführlichsten Weise mit großer sachlicher Anteilnahme geschildert. Mißbildungen werden mit Aristoteles als Abweichungen der Natur, nicht nach kirchlicher Weise als Teufelswerk gedeutet. Es ist der Geist staufischer Weltbejahung, der sich in Alberts Erneuerung des Aristotelismus mit neuplatonischen Elementen die deutsche Wissenschaft trotz aller kirchlichen Bindungen erobert. Es ist fernerhin

kennzeichnend, daß Albert in seinem großen Tierwerke die Vogel- und Fischnamen auch auf Deutsch wiedergibt, und zwar mit den niederrheinischen Bezeichnungen: die Grasmücke, grasemushe (heute noch Mösch = Spatz), die Goldammer gurse (niederländisch gors), die Bachstelze vegestert (vegen = bewegen, stert = Schwanz, vgl. engl. Wagtail), den Mäusebussard brobuxen (brok = Moor, buxen = Hosen), den Pirol wydewal (heute niederrhein. Willewall), die Meeräusche harder (niederländ. harder) usw. Albert hat das Bauchmark der Insekten entdeckt, klimatologische Fragen mit dem größten Verständnis behandelt, sein Werk zur physikalischen Geographie „De natura locorum“ mit überraschenden Beobachtungen zu Klima, Sonneneinfall, Wärme usw. ist von Alexander von Humboldt hoch anerkannt worden. Auswirkungen dieser geographischen Forschungen lassen sich bis zu Kolumbus verfolgen; in Sevilla befindet sich eine Alberthandschrift mit Randbemerkungen des Amerika-Entdeckers, der an diesem Werke seine Anschauungen über die Gestalt der Erde, ihre Zonen und Klimate gebildet hat.

Dazu kommt Alberts Tätigkeit als Politiker, die sich zum großen Teile im rheinischen Raume abgespielt hat. Seine Staatslehre beruht auf der Grundanschauung, daß der Staat als Gemeinschaftsform zu sittlich-religiösen Zwecken in der göttlichen Weltordnung gegeben sei. Er übernimmt die Lehre von den zwei Schwertern; das geistliche wird von der Kirche selbst geführt, das körperliche zur Verteidigung des Glaubens von ihr in Laienhand gegeben. Obwohl Albert also den kirchlichen Ursprung beider Gewalten lehrt, so bleibt ihm das Gebiet des Geistlichen und das des Weltlichen geschieden; in politischen Fragen gibt es keine Unterordnung der weltlichen unter die geistliche Gewalt. In diesem Sinne hat Albert seine sehr bedeutsame Tätigkeit als Schiedsrichter in den Streitigkeiten zwischen dem Kölner Erzbischof und der Stadt Köln ausgeübt: er hat 1252, bei den Eingriffen Konrads von Hochstaden in die Zoll- und Münzrechte der Stadt, den Erzbischof in seine Schranken zurückgewiesen, 1258 einen vermittelnden Schiedsspruch erteilt, hat 1267 den von den Kölnern in der Zülpicher Schlacht gefangenen und auf Nideggen eingekerkerten

Erzbischof Engelbert II. zum Einlenken bewogen und seine Freilassung herbeigeführt, 1271 einen neuen Frieden erwirkt. Die Art und Weise, in der Albert zwischen den formal oft besseren Ansprüchen des Erzbischofs und den durch kaiserliche Freiheiten nur unvollkommen gedeckten Forderungen der lebendig emporstrebenden Stadt auszugleichen verstand, zeigt einen geborenen Politiker von hohem Wirklichkeitsverständnis. 1274 ging Albert als Gesandter Rudolfs von Habsburg auf das Konzil von Lyon und setzte dessen alleinige Anerkennung als deutscher König gegenüber den Ansprüchen des böhmischen Ottokars und des spanischen Alfons durch. Der Gelehrte und der Politiker durchdringen sich in Albert dem Deutschen in einer vorbildlichen Weise; unter seiner Leitung hat das Kölner Generalstudium den beispiellosen Aufschwung genommen, der es zur bedeutendsten Dominikanerhochschule nach der Pariser erhob. Hier studierten und wirkten Tauler und Seuse; Meister Eckhart wurde 1314 Lesemeister in Köln, dort begann der Prozeß gegen ihn, ein schlimmes Vorspiel späterer Ereignisse, 1327 ist er in Köln gestorben.

1260 erhielt Köln das Generalstudium der Franziskaner, als dessen berühmtester Lehrer 1308 Johannes Duns Scotus, der erste große Kritiker der scholastischen Logik, berufen wurde; noch im selben Jahre starb der Schotte in der rheinischen Hauptstadt, deren Minoritenkirche sein Grab enthält.

Diese beiden Generalstudien, im besonderen aber die Dominikanerhochschule, sind die Grundlagen für die Kölner Universität von 1388 geworden. Kurz nacheinander erfolgt die Gründung der beiden rheinischen Hochschulen des Mittelalters: 1386 die fürstliche Gründung der kurpfälzischen Universität Heidelberg, 1388 die stadtkölnische Gründung, die erste bürgerlich-städtische Gründung in Deutschland. Prag und Wien waren 1349 und 1365 vorausgegangen, Prag von den rheinischen Luxemburgern zum geistigen Mittelpunkt ihrer neuen Hausmacht bestimmt. Wenn man die geistlichen Vorstufen ins Auge faßt, so hat Köln die älteste Überlieferung, hat an dieser kirchlichen Überlieferung freilich auch wie keine andere Hochschule zu leiden gehabt.

⁹ Linden